

# Vom heiligen Geist

Eine Pfingstbetrachtung

Von

Karl Barth

Zweierlei dürfte nach der maßgebenden Urkunde (Apostelgeschichte 2, 1—13) den Geist der Pfingsten, den **h e i l i g e n** Geist von dem, was wir sonst Geist nennen, offenkundig **u n t e r s c h e i d e n**.

Einmal dieses, daß er gerade mit den Menschen, die seiner „voll wurden“, in einer Weise herrenmäßig, königlich umging, zu deren Beschreibung dem biblischen Schriftsteller der Vergleich mit dem Walten eines menschlichen Despoten nicht genügte. Sondern, sagt er, als Sturm und Feuer sei dieser Geist von oben auf die erwählten Menschen gefallen: — auf alle, ohne Unterschied des Intellekts und der Moral, ohne Vorbereitung oder Mitwirkung, ohne Voraussetzung einer besonderen Begabung und Eignung ihrerseits (Petrus, der den Herrn verleugnet hatte, tritt ja nachher als ihr Sprecher auf!) — er, der Geist, das alleinige Subjekt in dieser Szene, auch in dem, was **s i e** nachher taten — sie, die wahrlich Beteiligten, die heiligen Apostel und Jünger, wie Zuschauer demgegenüber, was sich ereignete, was sie selber nun zu tun hatten — während das aufgeregte Sich-Entsetzen, Irrewerden, Fragen uff. den zunächst Unbeteiligten vorbehalten blieb. Was sollen wir dazu sagen? Offenbar als Erstes, daß das Alles maß- und geschmacklose Übertreibung, ja Fälschung des Sachverhaltes wäre, wenn bei dem „Geist“, von dem solches berichtet wird, etwa an Dinge, wie die Stimme und Gewalt des gemeinsamen Blutes in einem Volke, oder an die kulturenbildende Macht der Humanität oder an den sittlichen, künstlerischen oder religiösen Genius in einzelnen hervorragenden Individuen, oder an das „Gute“, das vielberufene bessere Teil im Menschen oder endlich an das, was man kirchliches oder christliches Leben zu nennen pflegt, gedacht wäre. Mögen wir das alles mit Grund „Geist“ nennen. Daß diese Geister so handeln, daß sie des Menschen Herr werden, so exklusiv Herr sind, wie es hier vom **h e i l i g e n** Geist gesagt ist, das ist (leider!) einfach nicht wahr. Sondern jeder nüchtern Denkende muß sich sagen, daß sie (wenn auch sicher einer höheren Ordnung angehörig) letztlich nicht über, sondern irgendwie neben dem Menschen stehen, daß er ihrer letztlich ebensosehr Herr ist wie sie seiner. Rein solcher Geist handelt als alleiniges Sub-

jett in den Szenen, in denen er auftritt, schon darum nicht, weil er andre seinesgleichen neben sich und immer auch gegen sich hat. Und weil wir bei Erwähnung des h e i l i g e n Geistes und zu Pfingsten insbesondere (nicht ohne Mitschuld der Lehre und Haltung der christlichen Kirchen) allzu geneigt sind, an d i e s e Geister zu denken, darum scheint, was die Pfingstgeschichte und was die Bibel sonst vom heiligen Geist zu sagen weiß, scheint uns die Pfingst f e i e r der Kirche schwer verständlich, ja unverständlich. Der Königmantel des Heiligen ist unverhältnismäßig, ja lächerlich viel zu weit für die Schultern, die wir da mit ihm bekleidet sehen. Wir wittern Illusionen und fürchten Enttäuschungen. Und es ist in der Tat besser, wenn wir den heiligen Geist gar nicht, als wenn wir an seiner Stelle einen seiner Doppelgänger feiern, besser, wenn wir über die fremde Szene in der Apostelgeschichte ungläubig den Kopf schütteln, als wenn wir die falsch verstandene zu glauben und wohl gar „erlebt“ zu haben meinen.

Das Zweite ist dieses, daß der heilige Geist nach der Bibel der Geist der S p r a c h e , des alle angehenden, alle erreichenden, allen verständlichen Wortes ist. Das war der Sinn der merkwürdigen Gefangennahme jener Menschen, darin zeigte sich ihr „Vollwerden“ vom heiligen Geist, daß sie „ansingen zu predigen in anderen Zungen“, daß Worte über ihre Lippen zu gehen begannen, die von „Parthern, Medern und Elamitern“, wie es dort heißt, ohne weiteres als in ihrer eigenen Sprache gesprochen, vernommen und verstanden wurden. Der heilige Geist eröffnet also nach dieser Darstellung denen, die seiner „voll werden“, den Weg zum Ohr ihrer Mitmenschen. Sie, seine Gefangenen, sagen den andern, was diese vielleicht nicht bejahen können, nicht glauben wollen, aber jedenfalls vernehmen müssen. Sie reden Logos, das gemeinsame Wort, für das a l l e das Organ haben. Der heilige Geist sammelt die Menschen und die Völker: um das Einzige, um das sie sich letztlich sammeln können. Er begründet K i r c h e : Gemeinschaft des gesprochenen und vernommenen W o r t e s , W a h r h e i t s gemeinschaft. Man darf für „Kirche“ nicht „G e s c h i c h t e“, für „Wort“ nicht „L e b e n“ und für „Wahrheit“ nicht „W i r k l i c h k e i t“ einsetzen. Sonst gerät man wieder in das Reich der Geister, die nicht der heilige Geist sind. Die Geister legen den Menschen freilich auch Worte (Worte genug!) auf die Lippen, wie sie ja gewiß auch als Herren auftreten. Aber keines dieser Worte ist Logos, ist gemeinsames, in der Sprache eines jeden gesprochenes Wort. Es mag Geschichte begründen, Gemeinschaft in allerlei Wirklichkeiten. Aber es leidet von Haus aus daran, daß es nicht mehr ist als eben eine Partikel des in die Zeit eingeschlossenen Lebens, das als solches auch wieder

sterben muß. Es geht nie sehr viele an. Es erreicht nie sehr viele. Es ist nie sehr vielen verständlich. Ob man nicht letztlich sagen müßte: es ist niemandem verständlich? Ob nicht letztlich alle Sprachen außer der einen unverständlich sind und nicht verstanden werden? Sofern auch in den christlichen Kirchen allzu oft nicht der heilige Geist, sondern die Geister das Wort führen, gilt das Gesagte auch und nicht zuletzt von ihrer Verkündigung. Aber wahrlich nicht nur von der ihrigen! Genug, die Geister, auch die besten und reinsten, sammeln letztlich nicht, weder die Menschen, noch die Völker, sondern sie entzweien und zerstreuen. Darum stehen wir Pfingsten und der Pfingstgeschichte so ratlos gegenüber, weil das, was wir als „Geist“ kennen, kein Geist der Sprache ist. Soll es sich doch um diesen „Geist“ handeln, dann ist jene Geschichte sehr unglaubwürdig und der Sinn eines Pfingstfestes sehr fragwürdig. Und wieder ist's besser, dies zu denken, als den offenkundigen Unterschied und Widerspruch etwa nicht zu sehen. Besser darum, weil dabei die Möglichkeit, den wahren Sinn jener Geschichte und dieses Textes zu sehen, wenigstens offen bleibt.

Sollte dann weiter zu fragen sein, ob es im Umkreis unsres Lebens etwa anderswo (vom Geist und von den Geistern nun also abgesehen) etwas geben möchte, das uns an die Merkmale des heiligen Geistes irgendwie erinnern könnte, so ist im Sinn der maßgebenden Urkunden vor allem zu sagen, daß wir uns, um das Gesuchte zu finden, ohne schwermütige Vorliebe für das Dunkle, aber doch ohne Furcht vor der Wahrheit unseres Lebens an dessen Minus-Seite, oder noch besser gesagt: an seine Grenzen halten müssen, gerade an die Realitäten, an die wir instinktiv lieber nicht zu denken pflegen. Wir müßten z. B. sehen, bedenken, wissen, was wirkliches unheilbares Leid ist. Damit kennten wir noch nicht den heiligen Geist, wohl aber etwas ihm merkwürdig Ähnliches, ähnlich in der Art, wie es herrenmässig unentrinnbar den Menschen gefangen nimmt und hält, ähnlich in der Art, wie es die Menschen über alle Trennungen hinweg (ganz anders als etwa die Freude) einander verständlich macht, näher, ganz nahe rückt. Wir müßten uns — es ist dasselbe, aber auf einer ganz andern Ebene — klar machen und eingestehen die Realität dessen, was Kant das radikale Böse im Menschen nannte. Sünde nennt es die Bibel, die tiefe Untreue, die allem menschlichen Wollen und Tun eigen ist. Das Böse erleiden wir nicht, sondern wir wollen und tun es. Der Mensch ist frei; aber er ist in seiner Freiheit sein eigener Gefangener. Daß es so gewaltig zuerst und zuletzt auf dem Plan ist bei allem menschlichen Wollen und Vollbringen, das ist das eine, was seltsamerweise auch das Böse mit dem heiligen Geist gemeinsam hat, und das

andere ist wiederum die Solidarität, zu der auch es alle Menschen verbindet: versteht man einander im Guten schwer und letztlich gar nicht, so versteht man sich sofort und gründlich, sobald man sich selbst mit den andern als *s c h u l d i g* versteht. Und wir müßten — noch einmal dieselbe Realität in einem neuen Licht — an den *T o d* denken; nicht mit der Einbildung, als ob er des Menschen Freund sei, sondern mit dem sehr aufrichtigen und sehr sachgemäßen Schrecken, mit dem etwa der mittelalterliche Mensch über den Tod sich Rechenschaft gab. Der Tod ist nicht der heilige Geist. Aber wir sind in unmittelbarster Nähe des stürmenden, flammenden, heiligen Geistes, wir sprechen ein Wort aus, das gleich *s e i n e m* Wort die Menschen sammt zu *g r o ß e r* Einigkeit, wenn wir das Wort *Tod* aussprechen. — Würden wir in der Pfingstgeschichte an Stelle des rätselhaften „heiligen Geistes“ das Leid, die Sünde, den Tod einsetzen, so wäre die Darstellung jedenfalls unverhältnismäßig viel angemessener, als wenn wir den „heiligen Geist“ mit den bekannten guten Geistern verwechseln würden. So etwa wirken diese drei: das Leid, das Böse, der Tod, wie dort der heilige Geist gewirkt haben soll.

Und nun müssen wir so fortfahren und schließen: Diese Ähnlichkeit ist kein Zufall. Die ersten „Christen“ haben in der Tat ganz einfach das Leid, die Sünde, den Tod des Menschen gesehen — *a b e r* nicht im Umkreis ihres eigenen Lebens, auch nicht auf seiner Minus-Seite, auch nicht als seine Grenze. Sonst wäre es ja ganz unbegreiflich, trotz aller Ähnlichkeit, daß sie ihn den *h e i l i g e n* Geist zu nennen wagten, einen Geist der Freude, der Gerechtigkeit und des Lebens — unbegreiflich vor allem, daß dieser Geist „die großen Taten Gottes“ sie zu verkündigen trieb. Nein: Leid, Sünde und Tod des Menschen gerade nicht mehr in ihrem eigenen Leben, sondern: ihr *e i g e n e s* Leid freilich, *i h r e* Sünde, *i h r e n* Tod von ihnen weggerückt, ihnen gegenübergestellt, objektiviert (so, daß sie sie erst *s a h e n* in ihrer Realität — haben *w i r* sie denn etwa schon wirklich gesehen??), aber auch getragen und weggetragen durch einen *a n d e r n*, der darin Mensch war wie sie, daß dies alles als Last auf ihm lag wie nie auf einem Menschen, und darin Gott, daß er diese nie gehobene Last zu heben vermochte und wirklich hob. Er hatte die Wahrheit der menschlichen Existenz nicht verleugnet. Er hatte sie unbeschönigt und unvermindert auf sich genommen. Er hatte sie in ihrer ganzen Finsternis an seinem Leibe zu Gott emporgetragen. Er hatte in seiner Person den leidenden, schuldigen, sterbenden Menschen mit Gott versöhnt. Er hatte ihn mit der lebendigen Hoffnung einer ewigen Erlösung in der Zeit zurückgelassen. „*D e r H e r r* ist der Geist“ schrieb später Paulus.

„Der Herr“ war aber eben dieser andere, von dessen Kreuzigung und Auferstehung die, die des Geistes „voll“ wurden, zu Pfingsten herkamen. Der Herr war das Geheimnis der Gewalt und der Sprache, die diesem Geiste eigen waren und eigen sind vor andern Geistern, das Geheimnis der F r e u d e n wahrheit, die ihre Erwählten zu ihren Gefangenen macht und die allem Volke widerfahren soll.

---